

Jürgen Hengelbrock

—

**Die Namen Gottes**

**Interkulturelle Bibliothek**

# INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Ram Adhar Mall  
Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun

## Band 133

### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen  
Prof. Dr. Richard Friedli  
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt  
Prof. Dr. Wolfgang Gantke  
Prof. Dr. Lutz Geldsetzer  
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson  
Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura  
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle  
Prof. Dr. Peter Kühn  
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras  
Prof. Dr. Rudolf Lütke  
Prof. Dr. Jürgen Mohn  
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas  
Prof. Dr. Alexander Thomas  
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Waldenfels

# **Die Namen Gottes**

Thomas von Aquin interkulturell gelesen

von  
Jürgen Hengelbrock

Traugott Bautz  
Nordhausen 2010

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in Der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2010

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig  
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany  
ISBN 978-3-88309-531-8  
[www.bautz.de](http://www.bautz.de)  
[www.bautz.de/interkulturell.shtml](http://www.bautz.de/interkulturell.shtml)

## Inhaltsübersicht

Vorbemerkung.....	7
Einleitung: Der neue Redefluß .....	11
1. Thomas von Aquin: Zum Leben und Werk.....	17
2. Das Problem .....	27
3. Die erkenntnistheoretischen Rahmenbedingungen.....	33
4. Die metaphysischen Voraussetzungen.....	49
5. Die Kritik der Namen Gottes.....	58
6. Schlußfolgerungen.....	72
7. Gotteserkenntnis und Gottesbeweis.....	91
8. Die formalen Aussagen über Gott .....	105
Bilanz.....	113
Nachbetrachtung: Der Gott der Uschi .....	119
Der Autor und das Buch .....	123



### **Vorbemerkung**

Es ist schier unmöglich, daß monumentale Werk des Aquinaten in einem schmalen Bändchen vorzustellen und aus interkultureller Perspektive zu würdigen. Ein solcher Versuch würde nur zu wolkigen Pauschalaussagen führen, die den Ansprüchen der Interkulturellen Bibliothek nicht genügen könnten und den Leser enttäuschten, der zu Recht eine wohlbegründete und hinreichend differenzierte Darstellung wünscht.

Hier soll vielmehr der Versuch unternommen werden, von einem Thema aus, das zweifellos zu den Herzstücken der scholastischen Philosophie und Theologie gehört – und das zugleich eine nicht hineininterpretierte, sondern autochthon interkulturelle Dimension enthält – einen Zugang zum Wesenscharakter des Denkens dieses großen Kirchenlehrers zu vermitteln. Dazu ist es nötig, die Lehre von den Namen Gottes einzubetten in erkenntnistheoretische und metaphysische Grundannahmen, auf denen sie ruht und die ihr Begründungstiefe verleihen. Auf diesem Wege soll zugleich ein Einblick in zentrale Teile seines philosophischen Werkes vermittelt werden.

Thomas' Schriften kennzeichnet ein klarer, schnörkelloser Stil in einer Präzision und Kürze, die so vielleicht nur die lateinische Sprache möglich macht. Der Zugang zum Wesenscharakter seines Denkens führt notwendig über die unmittelbare Begegnung mit den Texten, die aus diesem Grunde umfangreich zitiert und erläutert werden. Wiederholungen stammen nicht aus Verlegenheit, sondern sollen helfen, daß der Leser die erschließenden Zusammenhänge nicht aus dem Auge verliert.

Nicht alle Werke des Aquinaten liegen in deutscher Übersetzung vor, und die vorliegenden sind nicht immer hinrei-

chend verlässlich. Es war daher notwendig, die zitierten Passagen durchweg eigens zu übersetzen. Die eigentlich notwendige Hinzufügung des lateinischen Textes verbot sich aus Gründen des Umfangs, erfolgt aber gelegentlich, wo es sich um kurze Schlüsselsätze handelt.

*»Denn es ist leichter, Timaios, wenn man vor Menschen etwas über die Götter vorträgt, den Eindruck zu erwecken, treffend zu reden, als wenn man uns etwas über Sterbliche vorträgt. Denn die Unkunde und große Unwissenheit der Zuhörer über Gegenstände, von denen sie so wenig wissen, machen es dem, der darüber sprechen will, sehr bequem; wie es aber um unsere Kenntnis von den Göttern steht, das wissen wir ja. [...] Bei himmlischen und göttlichen Dingen sind wir mit einer geringen Wahrscheinlichkeit zufrieden; die Darstellung der sterblichen und menschlichen Dinge unterwerfen wir hingegen einer strengen Prüfung. [...] Denn das Sterbliche der Erwartung entsprechend abzubilden, darf man sich nicht als leicht, sondern als schwierig denken.«*

Platon, *Kritias* 107a-d



### **Einleitung: Der neue Redefluß**

In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts sahen die meisten von uns das Ende der Religionen gekommen: Die Anziehungskraft der westlichen Konsumwelt werde die Blicke der Menschen vom Jenseits auf die diesseitigen Freuden umlenken; Medizin und Technik lindern viele Nöte des Lebens; Wasser- und Stromwirtschaft ersetzen Gebete und Opfer für Regen. Von Gott zu reden wirkte in weiten europäischen Kreisen eher peinlich, man schätzte an den christlichen Kirchen kaum mehr als ihr soziales Engagement. Der Islam hatte sich in vielen seiner Kernländer mit säkularen Diktaturen auseinandersetzen und war ohne Strahlkraft.

Etwa gleichzeitig mit der sexuellen Emanzipation der sechziger und siebziger Jahre war eine Tabuisierung der Rede von Gott zu beobachten: es war einfach unschicklich, sich öffentlich (mündlich oder schriftlich) über ihn zu äußern. Der verdrängte Gehalt konnte sich nur noch über eine Verschiebung (im Sinne Freuds) Zugang zum Bewußtsein verschaffen: die Idee Gottes wurde ersetzt durch die des gesellschaftlichen Engagements. Kirchentage kreisten vornehmlich um den Frieden und die soziale Gerechtigkeit; die aufkommende Demonstrationskultur hatte etwas von mittelalterlichen Bußprozessionen an sich.

So wagte auch niemand – innerhalb und außerhalb der traditionellen Gemeindefrömmigkeit –, ernsthaft über die Namen Gottes zu sprechen. Das Verdikt und der Spott der wissenschaftlichen Gemeinde und auch der Feuilletons für Gebildete wären ihm sicher gewesen.

Wer diese Jahre miterlebt hat, mußte glauben, daß Theologie, vielleicht nicht als historische Disziplin im weiten Sinn oder als pastorale Verkündigung, aber doch im eigentlichen Sinn: als die Lehre von Gott, obsolet geworden war. Allen-

falls galt eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit ihr als legitim, obwohl eigentlich überflüssig, denn sie war schon geleistet: von Feuerbach, Marx, Freud.

Dies hat sich gründlich geändert. Es ist hier nicht der Ort, nach den Gründen zu forschen. Es mag sein, daß die Enttäuschung über den ausbleibenden sozialen und ökonomischen Fortschritt, die wachsende Armut weltweit, in unserem Lande auch die Perspektivlosigkeit in bezug auf die Zukunft zu den Trost- und Hoffnungspotentialen der Religionen zurückführen. Es mag sich aber auch um einen untergründigen Stimmungswandel handeln, unberechenbar und unerklärlich wie manche kollektive Modeströmungen. Es mag aber auch sein, daß unsere Wohlfühlgesellschaft ein metaphysisches Kuschtier benötigt: einen gütigen Vater im Himmel, der nichts eigentlich verlangt, aber dem Daseinsgefühl Geborgenheit verleiht, und der mit dem fordernden, »eifernden Gott« des Alten Testaments<sup>1</sup> nicht mehr viel Berührungspunkte hat.

Tatsache ist, daß heute wieder viel von Gott geredet wird. Der erstarkte Islam – fundamentalistischer wie auch mystisch-toleranter Prägung – preist die Herrlichkeit Allahs, seine Macht und Güte, wünscht, daß der Glaube an ihn auf friedlichem Wege oder mit Gewalt die Weltherrschaft antritt. In unserem Lande ist die Religionskritik verstummt. Man findet sie – wenn überhaupt – nur noch in Universitätsseminaren. Über religiöse Megaevents gibt es eine wohlwollende Berichterstattung, kirchliche Verlautbarungen werden artig kommentiert. Die fundamentalistischen Kräfte erfaßt man in ihrer Tragweite nicht bzw. verdrängt sie.

So konstatieren wir einen neuen religiösen Redefluß, dem mehr oder weniger ernsthaft zugehört wird, der aber für gewöhnlich folgenlos bleibt sowohl für das Leben der Men-

---

<sup>1</sup> 2 Moses 20,5.

schen als auch für den Religions- bzw. allgemeinen Landfrieden Dieser Redefluß verflüchtigt sich im Beliebigen, im nebulösen Wahren und Guten.

Die neue Konjunktur der Sehnsüchte und des Redens über Gott birgt aber durchaus Gefahren in sich. Da sind einerseits zahlreiche Sekten, die alles über Gott und die Welt wissen, die verunsicherte und emotional nicht aufgehobene Menschen in ihren Bann ziehen, sie ausnutzen und vor der Zerstörung der Persönlichkeit nicht zurückschrecken. Hierzu ist das Wesentliche bekannt und es bedarf keines Beleges.

Eine andere Gruppe von Hörern, die eher in den gebildeten und sozial gehobenen Schichten etabliert ist, lauscht ebenso – in der Regel weniger gefährdet als andere – einem neuen Redefluß über das Göttliche: neue Weisheitslehren finden es im ganzheitlichen Denken, wollen Natur- und Geisteswissenschaft versöhnen und die Menschheit durch ein neues Bewußtsein retten.<sup>2</sup>

Auch diese Rede fordert den platonischen Spott heraus. Da wird ein neues Wissen höherer Ordnung beansprucht, und wer nach Gründen fragt, gilt als kalt oder herzlos<sup>3</sup>. Aus der Unmöglichkeit, das Behauptete zu widerlegen, wird eine Aufforderung zur Bejahung geschöpft. Wer die nicht überprüfbare Rede zurückweist, wird moralisch disqualifiziert.<sup>4</sup> So kann der Redefluß aus höherem Wissen sich uneingeschränkt entfalten, zum Wohle der Zuhörer und zum Gewinn der Redner (an Einfluß, Macht und Geld).

Wer sich der mittelalterlichen Theologie verbunden fühlt, würde diesem Redefluß gern die alte Rede über Gott entgegenhalten.

---

<sup>2</sup> Einen guten Überblick über diese Gedankenwelt gibt: G. Trevelyan, *Eine Vision des Wassermann-Zeitalters. Gesetze und Hintergründe des "NEW AGE"*, Goldmann TB Nr. 14001.

<sup>3</sup> Ebd. S. 121.

<sup>4</sup> Ebd. S. 42.

Nun wird man den so gefährdeten Zeitgenossen nicht mit einer Kritik der Gottesnamen beistehen können; aber die Anknüpfung an den seit langem erreichten Stand des Denkens kann – das wäre ein Auftrag der Philosophie – gegenüber solchen Bewegungen etwas »verblüffungsfester« bzw. kritischer machen und so vor manchen geistigen Irrwegen bewahren. Darin liegt der Wert des Erinnerns an die alte Lehre.

Die frühen und mittelalterlichen christlichen Theologen hatten hier ein ernsthaftes Problem gesehen: Wenn es keine klare, kritische Norm der Rede über Gott gibt, steht der Glaube zur Disposition für Vieles, für Gutgemeintes und Gefährliches. Deswegen haben sie eine Theologie der Namen Gottes entwickelt, die das ernsthaft Sagbare vom Unsagbaren zu unterscheiden hilft und den religiösen Redefluß bündigt.

Schlüssig und umfassend liegt diese Theologie seit dem 6. Jahrhundert vor, im Traktat *Über die Namen Gottes* des Dionysios Areopagita<sup>5</sup> (bzw. Pseudo-Areopagita; die Identität des Autors ist umstritten).

Thomas von Aquin sieht sich dieser Denktradition verpflichtet. In vielen seiner Werke äußert er sich umfassend zu der Frage nach den Möglichkeiten, Grenzen und der Legitimitätsgrundlage der menschlichen Rede über Gott. Er weiß, daß diese sich von der menschlichen Vorstellungswelt nicht vollkommen zu lösen vermag und erklärt dies umfassend im Rückgriff auf die aristotelische Erkenntnistheorie. Wenn eine solche Loslösung letztlich nicht möglich, unser Reden über Gott stets von menschlichen Vorstellungen und Erfahrungshorizonten durchtränkt ist, dann gilt der Satz des Dionysios, daß Gott mit allen Namen nennbar, weil er im

---

<sup>5</sup> Vgl. Dionysios Areopagita, *De Divinis Nominibus*, MPG 3.; Meister Eckhart, *Lat. Werke* 2 (1954).

Grunde unennbar ist.<sup>6</sup> – »Wenn Du verstehst, ist es nicht Gott«, schreibt der große Kirchenvater Augustinus.<sup>7</sup> In der unergründlichen Weite Gottes verlieren sich alle Namen, es gibt kein gemeinsames Maß zwischen Gott und der Schöpfung. Deshalb kann man ihn mit allen Namen rufen, weil letztlich keiner wirklich auf ihn zutrifft.

Wenn dem so ist, dann kann keine Kultur beanspruchen, die einzig legitime Rede über Gott zu führen. *Die christliche – und damit die Thomistische Theologie der Namen Gottes ist ihrer Substanz nach interkulturell.*

---

<sup>6</sup> Ebd., MPG 3, 629.

<sup>7</sup> »Si comprehendis, non est Deus.« Augustinus, *Sermo CXVII*, III, 5; PL 38, 663.